

Jörg Kastner

Eine Falle für Varus

Folge 3 der 12-teiligen Romanserie

Die Saga der Germanen

Historischer Roman



Kapitel 1 – Der Sumpf

Mit jedem Hieb stoben Funken auf, wenn Eisen hart auf Eisen klirrte. Wie Glühwürmchen tanzten sie hinaus in die Dunkelheit, wo ihr kurzes Leben verlöschte.

„Das Eisen der römischen Schwertklingen scheint genauso weich zu sein wie das ihrer Speerspitzen“, fluchte Thorag, hielt kurz inne und wischte sich mit dem zerrissenen Ärmel seiner Tunika die Nässe aus den Augen.

Schweiß vermischte sich mit dem Wasser des Platzregens, vor dem auch die dichte, weit ausladende Krone der mächtigen Eiche nur unzureichend Schutz bot. Aber der Felsblock, der sich an den alten, verwitterten Stamm lehnte, war für die Zwecke der beiden Flüchtlinge wie geschaffen. Er diente ihnen als natürlicher Amboss bei dem Versuch, die Ketten, die ihre Hände fesselten, zu durchtrennen.

„Es muss gehen“, sagte Thidrik, der vor dem Felsen hockte und seine Hände so auf die glatte Oberfläche des Steins gelegt hatte, dass die Kette fest gespannt war. „Mach schon weiter! Ich will endlich wieder ein freier Mann sein.“

„Das will ich auch“, erwiderte Thorag, der mit seinen beiden gefesselten Händen das Schwert hob und es zum wiederholten Mal auf die Mitte der Kette niederfahren ließ. „Aber ich weiß nicht, ob das möglich ist, solange die Römer in unserem Land sind.“

Klirren und Funken waren die Folge des Schlages, aber die Kette blieb heil.

Thidrik hob den Kopf und sah den über ihm stehenden Donarsohn erstaunt an. „Das sind seltsame Worte für einen Römerfreund.“

„Ich war ein Freund der Römer, weil ich es für richtig hielt, das Beste aus ihrer Welt mit dem Besten aus unserer zu verbinden. Ich habe bei ihnen vieles gesehen, was den Cheruskern nützlich wäre. Aber auch vieles, das ich am liebsten nie gesehen hätte.“ Thorag dachte an die Arena und an Eilikos sinnlosen Tod. „Und ich glaube, Letzteres überwiegt.“

Wieder und wieder fuhr das Schwert auf den Stein hinab und schien diesen eher zu spalten als die Kette. Die stumpfsinnige Arbeit ließ Thorags Gedanken freien Lauf, und sie wandten sich der Flucht aus der Ubierstadt zu. Alles war fast zu glatt verlaufen.

Die beiden Cherusker ruderten ein Stück flussabwärts und kamen, durch die Strömung begünstigt, rasch voran. An einer verhältnismäßig schmalen Stelle überquerten sie den Rhein, ohne auch nur einem einzigen Boot zu begegnen. Als sie endlich am rechten Flussufer standen, wollte Thidrik das Boot zurück ins Wasser schieben.

„Warte!“, sagte Thorag und hielt es fest.

„Ich halte es für besser, das Boot in den Fluss zurückzustößen“, erklärte der Bauer. „Wir können es nicht mehr gebrauchen. Wenn wir es hier an Land ziehen, wissen die Römer genau, an welcher Stelle wir den Rhein überquert haben. So dumm sind sie nicht, dass sie nicht beide Ufer genau absuchen werden.“

„Nein, dumm sind sie nicht“, wiederholte der Edeling, nahm die Ruder aus dem Boot und schleuderte sie nacheinander weit in den Fluss hinein.

Mit gerunzelter Stirn verfolgte Thidrik, wie die Ruder ins Wasser klatschten. „Was soll das?“

„Hilf mir, das Boot umzudrehen!“, verlangte Thorag, aber der andere sah ihn nur zweifelnd an. „Ich bin ganz deiner Meinung, Thidrik, es wäre ein Fehler, das Boot an Land zu ziehen. Aber falls die Römer es irgendwo umgestürzt finden, könnten sie vielleicht glauben, die beiden dummen Barbaren seien im Fluss ertrunken.“

Der Bauer nickte verständig und grinste. „Eine gute Idee.“

Mit vereinten Kräften drehten sie das Boot mit dem Rumpf nach oben und stießen es dann zurück in den Fluss. Das Wasser leckte an den Holzplanken und zog das Boot tiefer ins den Fluss hinein, wo die Strömung es flussabwärts trug.

Thidrik wollte ins Ufergebüsch eintauchen, aber Thorag hielt ihn am Arm fest und zeigte auf die tiefen Spuren, die das Boot und ihre Füße auf dem lehmigen Boden hinterlassen hatten.

„Wenn wir die Spuren nicht verwischen, war unser ganzes Täuschungsmanöver vergebens.“

Das sah Thidrik ein und half ihm dabei, mit abgeknickten Zweigen die Spuren zu verwischen. Thorag hatte die Zweige aus der Mitte der Büsche genommen, sodass die Bruchstellen den Augen eines Suchtrupps wohl verborgen blieben. Er arbeitete sorgfältig, denn es war nicht nur ein Täuschungsmanöver für Thidrik. Die römischen Suchtrupps wussten nichts von Thorags Absprache mit Varus und Maximus. Für sie war er ein entfloherer Todgeweihter, den man, wenn man ihn fasste, genauso folgenlos töten durfte wie eine lästige Mücke. Als sie mit ihrer Arbeit fertig waren, warfen sie auch die Zweige weit hinaus ins Wasser.

Sie flohen in Richtung des nahen Waldes. Und das war gut so. Sie waren noch nicht lange im dichten Gehölz untergetaucht, als sie eine berittene Patrouille ganz in der Nähe vorbeireiten hörten. Das musste der Weg sein, auf dem Thorag damals mit Flaminia zum Oppidum gekommen war. Sie zogen sich tiefer in den Wald zurück und hatten keine weitere Berührung mit den Suchtrupps, von denen zweifellos mehrere beide Flussufer durchkämmten.

Mit der Dämmerung kam auch der Regen. Der Himmel hatte sich zusehends bewölkt und öffnete seine Schleusen so plötzlich und gründlich, dass Thorag und Thidrik innerhalb von Sekunden völlig durchnässt waren.

„Wir sollten uns einen Unterschlupf suchen“, schlug der Bauer vor.

Der Edeling schüttelte den Kopf. „Wozu? Nass sind wir doch ohnehin. Außerdem wäre es zu gefährlich. Wir sind noch nicht weit genug von der Stadt entfernt.“

„Du hast wohl recht“, gab Thidrik widerwillig zu, und sie setzten ihren Weg zwischen hohen Bäumen, dichtem Gestrüpp und über einen sich zusehends in schlammigen Morast verwandelnden Boden fort.

Der Regen hörte und hörte nicht auf. Immer wieder blieben sie im Morast stecken. Thidrik hatte bereits seine Schuhe verloren und lief barfuß weiter. Die großen Regentropfen prasselten trotz der schützenden Baumkronen so heftig hernieder, dass die Berührung schmerzte. Die Bewohner der großen Stadt, aus der sie geflohen waren, waren in ihren festen Häusern gut gegen das Unwetter geschützt, aber nach den Erfahrungen der letzten Tage bereute Thorag nicht, das Oppidum zu verlassen. Im Gegenteil, der Gedanke, ins Land seiner Väter zurückzukehren, erfüllte ihn mit Kraft und Freude, die allerdings durch den Gedanken an Wisars Tod getrübt wurde.

Erschöpft und hungrig erreichten die Flüchtlinge gegen Mitternacht die große Eiche, die wenigstens etwas Schutz gegen den Regen versprach. Sie ließen sich an ihrem Stamm nieder, um ein wenig auszuruhen, als Thorag beim Anblick des Felsens die Idee kam, ihre Ketten zu sprengen.

Jetzt, da Thorag wieder und wieder vergeblich auf die Kette einhieb, verfluchte er seine Idee. An der Stelle des Felsgesteins, wo die Schwertklinge auftraf, bildete sich bereits eine Scharte, aber das eiserne Glied der Kette, das der Edeling als Ziel ausgewählt hatte, wollte einfach nicht nachgeben.

„Eher spalte ich den Felsen, als dass ich die Kette durchtrenne“, keuchte er.

„Weiter!“, knurrte Thidrik bloß.

Thorag dachte an die römischen Sklavenfänger, die Eiliko gefangen und an das Amphitheater verkauft hatten, und sein Zorn entlud sich in einem gewaltigen Hieb. Die Schwertklinge zerbrach, und die abgebrochene Spitze sprang in die Luft.

Thorag fluchte zum wiederholten Mal und hielt erst inne, als er überrascht sah, wie Thidrik aufstand und beide Hände weit auseinanderstreckte.

„Du hast es geschafft“, jubelte der Bauer und reckte die Hände hoch. „Ich bin frei!“

„Sagen wir, du hast deine Bewegungsfreiheit wiedererlangt“, dämpfte Thorag seine Begeisterung. „Die Eisenringe liegen noch um die Handgelenke, und das Rasseln der Kettenglieder ist auch nicht gerade das Geräusch, das einen freien Cherusker verrät. Dafür kann es verräterisch sein.“

„Wenigstens sieht man nicht mehr auf den ersten Blick, dass wir entflozene Gefangene sind“, meinte Thidrik und zog sein Schwert aus dem Gürtel. „Hock dich hin, Donarsohn. Jetzt zeige ich dir, wie man so etwas macht!“

Thorag ging vor dem Felsen auf die Knie, ließ das zerbrochene Römerschwert fallen und streckte seine Hände in der Weise auf dem Stein aus, wie es Thidrik zuvor getan hatte. Der Bauer trat dicht an ihn heran, hob mit beiden Händen das Schwert, blickte mit funkelndem Blick auf den Edeling herab und ließ die Klinge heruntersausen.

Vielleicht war es das seltsame Funkeln in den Augen gewesen, das Thorag damals auf Thidriks Hof zuerst bei Hasko bemerkt hatte. Vielleicht war es die langjährige Erfahrung Thorags als Krieger, die ihn warnte. Jedenfalls wusste er, als die Klinge auf ihn zuraste, dass ihr Ziel nicht die Kette, sondern sein Kopf war.

Er ließ sich zur Seite fallen und entging nur äußerst knapp dem Hieb, der seinen Schädel gespalten hätte. Die Schwertspitze fuhr erst an der Kette entlang und schrammte dann kreischend den Felsen. Thorag rollte sich über den schlammigen Boden ab und sprang auf.

Thidrik fuhr zu ihm herum und starrte ihn hasserfüllt an, das Schwert bereits zum neuen Schlag erhoben.

„Was tust du?“, ächzte der Edeling.

„Das siehst du doch. Ich töte dich!“

Thidrik sprang vor und schlug erneut zu. Thorag riss beide Arme hoch und streckte sie aus, sodass die Klinge an der gespannten Kette abprallte.

Als der Bauer einen Schritt zurück machte, setzte der Edeling sofort nach. Thorag war zwar der erfahrenere Krieger, aber das Schwert und die Bewegungsfreiheit der Hände waren zwei nicht zu unterschätzende Vorteile auf Thidriks Seite. Deshalb wollte der Edeling ihn gar nicht erst zu Atem kommen lassen.

Doch Thidrik reagierte schnell und stieß mit der Schwertspitze nach Thorags Brust. Der blonde Hüne sprang zur Seite. Die Klinge zerteilte seine Tunika und strich nur knapp an seiner linken Seite vorbei.

„Warum?“, keuchte Thorag, der fünf Schritte von dem anderen entfernt stand und ihn abwartend anstarrte.

„Weil du ein Römling bist! Weil du Hasko getötet hast!“

„Hasko musste ich töten. Und ich bin nicht länger ein Freund der Römer.“

„Haskos vergossenes Blut schreit nach Vergeltung, nach deinem Blut!“

„Zählt es nichts, dass ich dir im Fluss das Leben gerettet habe, als ihr die Brücke abbranntet? Und dass ich dir zur Flucht aus dem Amphitheater verholfen habe?“

„Bist du ein Feigling, Thorag, dass du um Gnade winselst wie ein altersschwacher Hund, der erschlagen werden soll?“, fragte Thidrik verächtlich.

„Ich fürchte dich nicht und bitte dich nicht um Gnade. Ich versuche dir nur klarzumachen, dass es falsch ist, wenn wir uns bekämpfen. Wir stehen auf derselben Seite und sind aufeinander angewiesen!“

„Ich stehe nicht auf der Seite eines verfluchten Römlings!“, schrie Thidrik und setzte zu einem neuen Angriff an.

Wieder konnte Thorag ausweichen, und der Angreifer wurde von seinem eigenen Schwung zu Boden gerissen. Mit einem Sprung landete Thorag auf ihm, als sich Thidrik gerade erheben wollte. Der Oberkörper des Bauern sackte zurück, und der Edeling saß fest auf seiner Brust. Thorag verkürzte seine Kette, indem er sie mit beiden Händen ergriff, und drückte sie gegen Thidriks Kehle. Ein auf Thidriks rechten Oberarm gepresstes Knie verhinderte, dass der Bauer sein Schwert einsetzte.

„Wie oft soll ich dir noch sagen, dass ich kein Freund der Römer mehr bin?“, fragte Thorag laut. „Hat der Hass deine Ohren verstopft? Oder dein Gehirn?“

„Man wird nicht ... von einem Tag zum anderen ... vom Römerfreund ... zum Römerfeind ...“, brachte Thidrik, der durch Thorags Kette nur schwer Luft bekam, abgehackt hervor.

„Nein, wohl nicht. Aber irgendwann erkennt man, wo man wirklich steht. Ich habe es vielleicht schon erkannt, als dieser krummbeinige Statthalter mich auspeitschen ließ. Spätestens aber heute, als ich Eiliko sterben sah.“

„Wie soll ... ich wissen, ob du ... die Wahrheit sprichst?“

„Hat dir das unsere Flucht nicht gezeigt?“

Thidriks Antwort bestand in einem kräftigen Aufbäumen, mit dem Thorag nicht gerechnet hatte. Der Donarsohn verlor das Gleichgewicht, fiel von Thidrik hinunter und rollte durch den Schlamm, bis er mit dem Kopf gegen einen Baumstamm prallte. Er schüttelte die Benommenheit, die ihn ergriff, von sich ab und wollte sich an dem Baum hochziehen. Die Klinge, die er auf seine Hände zufliegen sah, veranlasste ihn, den Baum loszulassen. Während Thidriks Schwert splitternd ins Holz fuhr, fiel Thorag erneut in den Schlamm.

„Ich glaube dir nicht!“, sagte Thidrik hart und riss die Klinge aus dem krummen Buchenstamm. „Unsere Flucht verlief mir ein bisschen zu reibungslos.“

Er hatte kaum ausgesprochen, da stürmte er mit erhobenem Schwert auf Thorag los. Statt auszuweichen, warf sich der Angegriffene nach vorn und duckte sich so tief wie möglich. Er krachte gegen Thidriks Beine und brachte den Bauern zu Fall, während das Schwert die Luft zerteilte. Als Thidrik aufschlug, verlor er seine Waffe. Er streckte sich, um nach ihr zu

greifen. Aber Thorag hielt den schweren Mann fest. Sie rangen miteinander, rollten über den Boden, durch den Schlamm und bemerkten zu spät, dass sie auf abschüssiges Gelände gerieten.

Plötzlich waren sie bis zur Brust von Morast umgeben. Thorag strampelte mit den Beinen, aber er fand keinen festen Grund. *Ein Sumpf!*, schoss es durch seinen Kopf, und er ließ den Gegner los, um beide Arme, soweit es seine Fesseln erlaubten, flach auszustrecken, wie er es von Wisar gelernt hatte.

Jede heftige Bewegung vermeidend, suchte Thorag vorsichtig mit den Füßen nach festem Boden. Ein paarmal stieß er kurz an harten Untergrund. Er konnte nicht stehen, aber es genügte, um ihn voranzubringen, dem festen Land entgegen. Hinter sich hörte er Thidriks verzweifelte Hilferufe. Der Bauer schien nicht so viel Glück zu haben wie er. Aber er konnte sich jetzt nicht um ihn kümmern. Er konnte nicht zwei Leben zugleich retten.

An einer in den Sumpf ragenden mannsgroßen Baumwurzel konnte sich der über und über mit Morast bedeckte Donarsohn aufs feste Land ziehen. Er gönnte sich nur wenige Sekunden Atempause und hielt dann nach Thidrik Ausschau. Der Bauer war bereits bis zum Kinn versunken und hatte seine Hilferufe eingestellt. Er schien sich mit seinem Tod abgefunden zu haben.

Thorag sprang auf und brach einen langen Ast von einer Birke ab. Vorsichtig watete er so weit in den Sumpf, wie er noch festen Grund unter seinen Füßen spürte. Er streckte den Ast in Thidriks Richtung und rief: „Pack zu, Thidrik! Ich zieh dich raus!“

Es kostete den Bauern einige Anstrengung, wenigstens einen Arm aus dem Sumpf zu ziehen. Der tödliche Morast stand ihm schon bis zum Mund, als seine Hand das äußerste Astende ergriff. Thorag zog zu heftig, und Thidriks Hand rutschte ab.

„Nochmal!“, schrie Thorag und streckte den Ast möglichst weit aus.

Wieder packte Thidriks Hand zu.

„Gut festhalten!“, brüllte Thorag und zog den Ast ganz langsam zu sich heran.

Thidrik rutschte noch mehrmals ab, und es kostete einige Mühen, aber schließlich konnte Thorag den Bauern mit den Händen greifen und ans feste Land ziehen. Dort lagen beide Männer einige Minuten reglos nebeneinander und schnappten nach Luft, während der Regen den ärgsten Schmutz von ihren ausgepumpten Körpern spülte. Thorag erhob sich als Erster und richtete sich auf, damit der Regen ihn ganz von dem klebrigen, stinkenden Morast befreite.

Ein am ganzen Leib zitternder Thidrik tat es ihm nach, blickte Thorag tief in die Augen und sagte: „Danke! Ohne deine Hilfe wäre ich jetzt schon im Totenreich.“

Thorag grinste. „Und ich wäre es *mit* deiner Hilfe fast gewesen, Thidrik.“

„Es tut mir leid“, sagte Thidrik leise. „Mein Hass hat mich dazu getrieben.“

Thorag glaubte ihm. Das böartige Funkeln war aus Thidriks Blick verschwunden.

„Und jetzt?“, fragte der Edeling. „Hasst du mich jetzt nicht mehr?“

Thidrik zeigte auf den Sumpf. „Mein Hass steckt da drin.“ Er schlug sich auf die linke Brust.

„Aber die Trauer über Haskos Tod wird immer hier drin bleiben. Er war der einzige meiner Söhne, der lange genug lebte, um ein Mann zu werden.“

Thidrik nickte und suchte dann den Boden ab. Er fand Thidriks Schwert und gab es dem Bauern.

Dieser starrte ungläubig auf die Klinge und dann auf den Edeling. „Warum gibst du es mir?“

Thorag hob die gefesselten Hände. „Wolltest du mir nicht zeigen, wie man die Kette durchtrennt?“

„Ja.“

Sie gingen zu der Eiche, und Thorag kniete sich abermals vor den Felsblock.

Als Thidrik mit dem Schwert vor ihm stand, fragte der Bauer: „Bist du sicher, dass du mir vertrauen kannst?“

„Gleich werde ich es wissen.“

Thidriks Schwert fuhr nieder, immer wieder, und schließlich zerbrach die Kette. Der Donarsohn stand auf und bedankte sich bei Thidrik.

„Du musst dich nicht bedanken“, entgegnete dieser. „Ich werde auf ewig in deiner Schuld stehen.“

„Wenn du das glaubst, dann tu etwas, um die Schuld abzutragen.“

Thidrik sah überrascht auf. „Was?“

„Erzähl mir die Wahrheit über die Morde, die Onsaker mir zu Last legt!“

In Thidriks Gesicht trat Erschrecken, und er stammelte: „Das ... das kann ich nicht.“

„Warum nicht?“

„Onsaker ist mein Fürst. Ich bin ihm zur Treue verpflichtet.“

„Ich zwinge dich nicht, mir etwas zu sagen, was du nicht willst“, seufzte Thorag resigniert.

„Aber dann rede nie wieder von deiner Schuld mir gegenüber. Ein Mann sollte nichts sagen, was er nicht in Taten umsetzen kann.“

Eine ganze Weile stand Thidrik schweigend da und starrte in die Dunkelheit und in den Regen hinaus.

„Ich weiß nicht viel darüber, wie Asker und Arader gestorben sind“, sagte er schließlich.

„Aber du hast auf dem Thing eine falsche Aussage gemacht.“

Der Bauer nickte beschämt.

„Und was ist die Wahrheit?“

„Onsaker hat mich zu der Aussage gezwungen. Im Gegenzug hat er meine Steuerschulden bei den Römern beglichen. Das war der Grund, weshalb ich ihn aufsuchen wollte. Die Römer hatten gedroht, mein Haus niederzubrennen und die Meinen zu versklaven. Ich war verzweifelt. Als ich aber Onsakers Hof erreichte, bekam ich es mit der Angst zu tun. Onsaker ist für seinen Jähzorn bekannt, besonders wenn man ihn um etwas bittet. Ich verzog mich in das Gebüsch und überlegte, was ich tun sollte. Darüber wurde es dunkel. Plötzlich warst du da. Dann ergab sich alles wie von selbst. Onsaker half mir, und ich half ihm mit der falschen Aussage.“ Thidrik räusperte sich. „Und er hat gedroht, mir die Haut bei lebendigem Leib abzuziehen, wenn ich die Wahrheit verrate.“

„Weiter“, sagte Thorag nur.

„Nachdem ich dir in jener Nacht entkommen war und Onsakers Krieger alarmiert hatte“, fuhr Thidrik fort, „lief ich wieder nach draußen, um den anderen bei der Suche nach dir zu helfen. Ich wollte Onsaker meine Ergebenheit beweisen und seine Dankbarkeit erringen. Es war ein einziges Durcheinander. Überall liefen Ebermänner herum, aber von dir war nichts zu sehen. Vorsichtig ging ich in das Gebüsch, wo auf einmal Onsaker vor mir stand. In der Nähe lag Asker, tot, mit durchbohrter Brust. Onsaker sagte, du hättest seinen Sohn getötet. Und ich sollte das vor Gericht bezeugen.“

„Hast du geglaubt, dass ich Asker tötete?“, fragte Thorag.

„Ich weiß nicht.“

„Glaubst du es heute?“

Thidrik sah in Thorags Augen. „Warst du es?“

„Nein.“

„Ich glaube dir“, sagte Thidrik leise.

„Was ist mit Araders Tod?“

„Davon weiß ich nichts. Ich übernachtete in dem Dorf bei Onsakers Gehöft. Am nächsten Morgen kehrte einer der Trupps, die Onsaker auf die Suche nach dir ausgeschickt hatte, mit Araders Leichnam zurück, den die Krieger auf seinem Hof gefunden hatten.“

Thorag legte seine Hände auf Thidriks Schultern. „Ich danke dir für deine Offenheit. Würdest du mir noch zwei Gefallen tun?“

„Welche?“

„Widerrufe deine Aussage auf dem nächsten Thing! Hab keine Angst, ich stelle dich unter meinen Schutz. Und führe mich in den Bund der Fenrisbrüder ein!“

„Du willst mit uns gegen die Römer kämpfen?“

„Ja“, antwortete Thorag ehrlich.

„Dann haben wir ein Problem.“

„Wieso?“

„Die Fenrisbrüder werden immer mächtiger. Ich weiß nicht, wer ihr oberster Kopf ist. Sie nennen ihn nur den Schwarzwolf, weil er bei den Zusammenkünften stets ein sehr dunkles Wolfsfell trägt. Wie er aussieht, weiß niemand. Sein Gesicht ist unter einer Wolfsmaske verborgen. Ich könnte dich nur dem Unterführer empfehlen, den ich kenne.“

„Und wer ist das?“

„Onsaker!“

„Das habe ich mir fast gedacht“, seufzte Thorag. „Ich werde mir etwas einfallen lassen, damit ...“

Er brach ab, denn weißes Feuer erhellte plötzlich den Nachthimmel. Ein Blitz jagte zur Erde nieder und fuhr mitten in die alte Eiche, unter der die beiden Männer standen. Dem Blitz folgte ein Donner, so laut, dass es nichts anderes sein konnte als der Widerhall von Miölnirs Schlag. Der riesige Baum stand binnen Sekunden lichterloh in Flammen. Brennende Äste regneten auf die Menschen herab.

Thorag lief in den Regen hinaus und zerrte den wie erstarrt dastehenden Bauern mit sich. In sicherer Entfernung kauerten sie sich unter ein Gebüsch und sahen zu, wie die Eiche im Feuer verging, während immer neue Blitze den Himmel aufrissen und der Donner das schwere Prasseln des Regens noch übertönte. Das Feuer war mit solcher Macht in den Baum gefahren, dass es der Sturzregen nicht zu löschen vermochte. Die beiden Männer spürten die starke Hitze, obwohl ihr Unterschlupf fünfzig Schritte von der riesigen Fackel entfernt lag.

„Donar vernichtet den heiligen Baum, der ihm geweiht ist“, flüsterte Thorag erschrocken.

„Das ist ein böses Vorzeichen!“